



**Die neue Entschlebungsschlacht.**

A. u. A. Kriegspressekorrespondent, 16. Juni. Der Durchbruch der russischen Front bei Jaroslau leitete eine neue Mehlenschlacht ein, die sich von Sienawa bis Mosca und entlang des Dnjepr bis zu dem in unserem Besitze befindlichen Brückenkopfe Jaleisczky und der Grenze von Wessarabien erstreckt. Der Höhepunkt der neuen Schlacht, in der die Russen alle, zum Teil auch neue Kräfte einsetzten, nach Lemberg und Ostgalizien zu besaßen, ist noch nicht erreicht. Die Zahl der gefangenen Russen steigt täglich um Tausende. Die Verbündeten gewinnen auf der gesamten Front Raum.

Auch in Karland sind jetzt unter der erbeuteten russischen Generalmunition Dum-Dum-Geschosse in großer Zahl und massenhafter Herstellung gefunden worden. Die Verteidigung der Freiheit und der Menschlichkeit wird also im Westen und Osten mit den gleichen Mitteln der Menschlichkeit bewirkt.

**Neutrale Urteile über die Lage in Galizien.**

Das „Stockholms Dagbladet“ schreibt: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat die von den Verbündeten wieder aufgenommene Offensive in Galizien ganz bedeutende Erfolge erzielt, was man auch zwischen den Zeilen des letzten russischen Communiqués lesen kann. Es ist bisher noch unbestritten geblieben, daß die russische Offensive nun ganz gebrochen ist. Die Verbündeten rücken fröhlich nach Westen und Süden vor.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erörtert gleichfalls die strategische Lage im Osten und schreibt: Falls der Erfolg der Zentralmacht bezüglich des Sen so groß ist, wie es sowohl nach den russischen als nach deutschen und österreichisch-ungarischen Meldungen der Ansicht ist, dann blüht es den Russen nicht, daß sie die Gefahr, die ihren Truppen bei Lemberg von Süden her droht, vorläufig abgewendet haben. Jetzt nähert sich die Gefahr von Westen, deren Veranlassung sie durch zehn Tage aufgeschoben hatten, wieder. Das Blatt schließt: Wenn die Zentralmacht nach dem Durchbruch am Sauerbrosch schnell aufmarschieren, wie sie es nach dem Durchbruch am Dunajec getan haben, so werden sich die Russen weder am oberen Dnjepr noch in Lemberg behaupten können.

**Kampf zwischen Serben und Montenegro.**

Aus Sofia wird der D. Z. berichtet: Laut hier eingetroffenen Nachrichten kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Montenegro und serbischen Eintruppen, da die Montenegro den Vormarsch der Serben auf Sutari auf jeden Fall verhindern wollten.

**Die ersten Moskauer Ururufen.**

Berlin, 17. Juni. Nach einem Geheimbericht des Moskauer Höfistommandierenden an den russischen Minister des Innern sind laut W. Z. die Moskauer Ururufen von vorigen Donnerstag außerordentlich ernst gewesen. Arbeiter und Studenten entzettelten rote Fahnen und riefen: Nieder mit den Volksmördern und dem blutigen Kriege! Mehrere Polizisten wurden verwundet. Revolutionäre Nieder wurden gerufen. Die Menge brüllte: Nieder mit dem Zarismus! Gestern und heute sind die Ururufen von großem Interesse. Die Volksmassen entsandt werden sollten. Nur auf inständiges Bitten des Bürgermeisters wurden Straßenkämpfe zwischen Militär und Bevölkerung verhindert. In der darauffolgenden Nacht erfolgten 150 Verhaftungen. Aus beschlagnahmten Papieren war ersichtlich, daß namentlich die Gubernements Charkow und Odessa sowie der Kaiserpalast revolutioniert werden sollten.

**Aus dem Westen.**

**Die Zahl der Todesopfer in Karlsruhe**

Infolge des Fliegerangriffs hat sich leider noch vermehrt, so daß sie jetzt 22 beträgt. Darunter befinden sich elf Männer, hauptsächlich Arbeiter, die in der kritischen Morgenstunde sich zur Arbeitsstätte begaben, ferner sieben Frauen und Mädchen, sowie vier Schüler. Ferner wurden, wie jetzt festgestellt, noch weitere 37 Personen verletzt. Darunter befinden sich noch eine Anzahl Schwerverletzte, sowie auch einige, die noch in Lebensgefahr schweben.

**Compagnie auf 24 Kilometer Entfernung beschossen.**

Eine Savas-Meldung aus Compagnie besagt: Am Montagabend zwischen 5 und 7 Uhr vernahm man zwei furchtbare Explosionen. Man glaubte zuerst, daß feindliche Flieger Bomben fallen ließen, erkannte aber dann, daß es Geschosse von deutschen Batterien waren, die 24 Kilometer von Compagnie entfernt abgefeuert wurden. Die Geschosse fielen in den Wald; jedes von ihnen griffene Vieh mist 10 Meter Tiefe. Der Materialschaden ist gering; getroffen ist niemand.

**Deutsche Bomben auf St. Die.**

Aus dem Westen Frankreichs wird berichtet, daß ein deutsches Flugzeug die Stadt St. Die in großer Höhe überflog und drei Bomben abwarf. Zwei Bomben fielen nieder, ohne großen Schaden anzurichten, die dritte jedoch verlegte eine Person tödlich und eine Arbeiterin leicht.

**Die Beschlebung von Blameringue.**

Paris, 17. Juni. Nach einer Meldung des Petit Parisien ist Blameringue bei Poperinghe von der deutschen Artillerie heftig beschossen. Die Bevölkerung mußte die Dörfer räumen.

Ein neuer Luftangriff auf die Hamburger Mündung. Aus Stavanger wird der „A. Z.“ berichtet: Die Besatzung zweier aus England eingetroffener norwegischer Schiffe erzählt, daß Su L am Samstag am vorigen Sonntag durch deutsche Luftschiffe bombardiert wurde. Eine größere Schiffschiff wert sei zerstört und mehrere Häuser der Högströet seien schwer beschädigt worden. 50 Menschen sollen getötet worden sein. Dies wurde den norwegischen Seelenten von einem Ha-

sendanten in Hull erzählt. Der englischen Presse sei strengstens verboten worden, über das Bombardement etwas zu erwähnen.

**Aber Englands Kraft!**

London, 16. Juni. Bei der zweiten Lesung der Finanzbill im Unterhaus sprach Schatzkanzler Mac Kenna nur wenige Worte. Er erklärte, die Finanzbill treffe Vorzüge nur für ein Vierteljahr, und es werde bald eine neue Debatte über die bereit zu stellenden Mittel notwendig sein; dann würde ein vollständiger Überblick über die Staatsausgaben und Einnahmen des Finanzjahres gegeben und die Finanzpolitik ausführlich erörtert werden. Es sei klar, daß die unter der vorliegenden Bill aufgeführten Einnahmen nicht ausreichen, um die Ausgaben zu decken, und daß andere Mittel außer gewöhnlicher Art ergriffen werden müssen. Wir übernehmen zweifellos finanzielle Verantwortlichkeiten, die nahezu über unsere Kräfte gehen. Der Etat wurde einstimmig angenommen. — Der Parlamentskorrespondent der Times schreibt: Die Frontbank der Opposition und damit die einzige Gefahr einer organisierten Kritik sind geschwunden.

**Nach ein geheimnisvoller Brand.**

Haag, 15. Juni. Zu den bereits gemeldeten geheimnisvollen Bränden in London ist wieder ein neuer, nicht minder rätselhafter hinzugekommen. In den Regent Canal Docks brach ein großes Schiffschiff aus, wodurch ein ansehnliches Kaufschiff in Brand geriet. Erst der Tätigkeit von hundert Feuerwehrlöschern gelang es, das Feuer zu unterdrücken. Doch waren bereits 50 000 Kilogramm Rohbaum mit vernichtet, bevor jede Gefahr eines weiteren Unfalls gestoppt werden war. Die Ursache auch dieses Brandes ist völlig in Dunkel gehüllt.

**Der Krieg gegen Italien.**

Die italienische Offensive scheint gründlich seltsam und man scheint nur über Mailborg nach Rom hin einzuziehen, wobei den westlichen Eindringlingen der Weg über den Alpenpass bereits verfallen worden ist. Das Mittel zu gewinnen, wäre ja das Schicksal dieser beiden wert, aber bis jetzt sieht es nicht danach aus, als ob es gelingen sollte.

Wie zuerst berichtet man bei den Österreichern die Lage nicht, geht aus der Äußerung eines Anführers hervor, die der Kriegserklärer des „A. Z.“ auf den südlichen Kriegsschauplatz seinen Wille übermittelte. Er telegraphierte: Der Kommandant einer immer gegen Italien operierenden Armee empfindet mich heute und äußerte sich über die gegenwärtige Lage wie folgt:

Was ich von der gegenwärtigen Situation schon jetzt sagen kann, ist, daß ich mit der Entwicklung ganz außerordentlich zufrieden bin. Wenn wir nicht schon jetzt angreifen, so ist das nicht der Grund dafür, daß wir nicht schon könnten, sondern bloß, daß der richtige Augenblick noch nicht gekommen ist. Die Italiener begannen mit Schändungen aller Frauen, Diebstählen und Mörderungen. Doch der Gegner Kriegserklärung vertritt, die es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, ist nicht trügerisch zu nehmen. Das ist die Krankheit der Anfänger. Ich sehe den kommenden Ereignissen mit der größten Zuversicht entgegen.

Auch General Dankl äußerte sich gegenüber dem Berichterstatter der „A. Z.“ in ähnlichem Sinne. Er meinte: „Wenn auch gegenwärtig noch keine größeren Schlagen möglich sind, so hoffe ich doch, daß Sie Jenseit werden, wie sich das Land des neuen Gegners erweist, der uns in so hinterlistiger, heimtückischer und feiger Weise angegriffen hat. Vorsicht aber müssen Sie und wir Gebuld haben.“

**Die Kämpfe in Südtirol und am Jönno.**

Kopenhagen, 16. Juni. Pariser Telegramme von der italienischen Grenze besagen, daß in der Gegend von Tolinno mit großer Hartnäckigkeit gekämpft werde. Die Österreicher haben Tolinno sehr hart besetzt und hindern andauernd die Italiener, südlich Tolinno den Jönno an überzubreiten. Italienische Abteilungen, die von Gormons und Corretto herankamen, eröffneten den Angriff auf die österreichischen Stellungen von Süden her.

A. u. A. Kriegspressekorrespondent, 16. Juni. Die am 14. Juni während der Kämpfe im Raum des Pizden gefangenen Italiener zeigten sich ganz niedergebunden und über alle Vergriffe demoralisiert. Über die Wirkung des österreichischen Artillerieeinsatzes sagten sie, die Wirkung wäre derart furchtbar gewesen, daß die Leute glauben, die Sölle selbst habe sich aufgetan.

**Der österreichische Generalstabesbericht.**

Wien, 16. Juni. Auslich wird bekannt: Die Italiener veränderten neue vorteilhafte Verhältnisse, wurden aber allenthalben abgewiesen: so am Jönno bei Monfalcone, Sagrado und Plava, an der kärntner Grenze in der Gegend südlich des Pizden, im Tiroler Grenzgebiete bei Penticstein.

**Unruhen in Venedig.**

Zugans, 16. Juni. Das „Giornale d'Italia“ stellt verächtliche Betrachtungen an über die Notwendigkeit, mindestens sechs Bataillone aus Europa nach Venedig zu schicken, um die Lage offenbar sehr unruhig zu machen. Das Blatt führt aus, daß andererseits gewisse Geisteskranken freigesprochen werden müssen, was später eine Zutrückeröberung erschwere.

**Italiens Gereiztheit gegen die Balkanstaaten.**

Zugans, 16. Juni. Die Nachrichten aus Albanien erregen in Italien heftige Verärgerung. Das

„Giornale d'Italia“ meldet aus Skutari, daß bisher nur die entzündete Haltung des italienischen Kommandanten einen Angriff der Montenegriner zu verhindern werde. Auch ein Vorstoß der Serben gegen Berat und den italienischen Gebietsteil in Salona wird förmlich befehligt. Daher ist die Stimmung in Italien gegen den ganzen Balkan gereizt. Eine amtliche Auslassung des „Giornale d'Italia“ fangelt den Ministerpräsidenten Dr. A. N. ab, weil dessen Sprachrohr, die „Independence Roumaine“, die österreichischen Kriegsberichte für wahrheitsgetreuer hält als die Italiens.

**Berwundete in Italien.**

Berlin, 17. Juni. Laut D. Z. meldet der Quanti die Ankunft von ganzen Eisenbahnzügen mit Verwundeten und Kranken in Alessandria, Genova, Trieno und Ancona. Der zweite der in Alexandria eingetroffenen Verwundetenzüge hat eine Anzahl von bürgerlichen Gelehrten mitgebracht, darunter Frauen und Kinder.

**Der Seekrieg.**

**Der letzte Kampf von „A 14“.**

Rotterdam, 16. Juni. Über den Untergang des deutschen Tauchbootes „A 14“ teilt als Augenzeuge der Flieger Grooteveld vom Vogerichthiff mit, daß aus Ereignissen folgende Einzelheiten mit. Das genannte Vogerichthiff war am 5. Juni mit Berlin besichtigt, als es plötzlich ein deutsches Unterseeboot anfiel, das auf einen englischen Hilfsdampfer zwei Signalgeschiffe abgab. Dieser war mit einer 75 Zentimeter-Kanone bewaffnet und hatte zwei Kriegsmotoren an Bord. Wegen des herrschenden Nebels sollte jedoch das Unterseeboot nicht gehen, daß es nach einer anderen bewaffnete englische Hilfsdampfer sich in der Nähe befand. Der erste Hilfsdampfer gab diesen Signale mit der Dampfpeife, worauf alle 5 Kanonen von verschiedenen Richtungen aus das Unterseeboot unter Feuer nahmen. Dieses wurde binnen weniger Minuten zu gut getroffen, daß es nicht mehr untertauchen konnte. Einer von den Hilfsdampfern rampte dann noch das Unterseeboot, worauf die Verbindung bestanden, aus 14 Mann bestehend, mit Schwimmgürteln versehen über Bord sprang. Sie wurde von den englischen Hilfsdampfern aufgenommen und nach Peterhead gebracht.

**Seekriegsopfer.**

Amsterdam, 16. Juni. Nach einer „Lloyd“-Meldung aus Stornoway wurde der norwegische Dampfer „Dawanger“ (Stenanger?), der von Liverpool nach Archangel unterwegs war, gestern von einem Unterseeboot in der Nähe der Scheriden (an der Westküste von Spitzland) versenkt. Die Mannschaft landete in Stornoway.

Amsterdam, 17. Juni. Nach dem Handelsblad lief der holländische Hilfsdampfer „Vredken“ 19 bei Knoede auf eine Mine und floh in die Luft. Von der Beladung wurden vier Mann getötet.

Stettin, 16. Juni. Der schwedische Dampfer „Thorsten“, der in regelmäßiger Fahrt zwischen Göteborg und Genua verkehrt, wurde heute früh bei Wingo von dem deutschen U-Boote erbeutet. Der Dampfer hatte Stidgut und sechs Passagiere an Bord. Ein deutscher Hilfskreuzer führte den Dampfer in südlicher Richtung, wahrscheinlich nach Swinemünde.

**Englische Blockade der holländischen Küste.**

Haag, 16. Juni. Der Berichterstatter der „Times“ weist mit Verwunderung darauf hin, daß seit Dienstag, den 15. Juni, die Blockade der bisher über Holland gehenden deutschen Luftstrasse nach Obersee begonnen habe. Diese Blockade sollte auf Waren, die vor dem 15. Mai in Holland angekommen und nach den Vereinigten Staaten bestimmt waren, vom 1. Juni ab beginnen, wurde jedoch für diejenigen Güter, wofür die Befehle für tatsächliche Zahlungen durch die Hände des englischen Konsulats in Washington gingen, bis zum 15. Juni ausgesetzt. Von Winternacht des vergangenen Jahres an ist die Sperre nun einhellig geworden. Abgesehen von der deutschen Spielwarenindustrie wird sie, da Deutschland fast alle sonst nach Amerika verschifften Gegenstände jetzt für sich selbst nötig hat, eine größere Schürung des deutschen Wirtschaftslbens kaum zur Folge haben. Dagegen wird die Bewachung für die holländische Schifffahrt in einem Umfange mit sich bringen. Auch ist die englische Admiralität dadurch gezwungen, eine große Anzahl von Kriegsschiffen für die Bewachung der holländischen Küste zur Verfügung zu halten.

**Der türkische Feldzug.**

**Weitere Verluste feindlicher Schiffe.**

Konstantinopel, 16. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front bei Ari Buzur wurde unsere Artillerie wirkungsvolle Schiffe ab. Es wurde beobachtet, daß der Feind infolge des von uns gegen eine seiner Artilleriestellungen eröffneten Feuers ziemlich schwere Verluste erlitt. Unsere Küstenbatterien bombardierten mit Erfolg die Transportschiffe des Feindes sowie seine Lager und seinen Flugzeugdampfer an der Küste von Sedd ul Bahr. Einer unserer Flieger bemerkte in der Skutobucht auf Ambros ein Panzerschiff, dessen Typ an den des Agamemnon erinnert. Das Verdeck dieses Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche und der hintere Schornstein und hintere Mast lagen vollständig unter Wasser. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen hat sich nichts Bedeutendes ereignet.

Konstantinopel, 16. Juni. Nach früheren, amtlich noch nicht bestätigten Nachrichten ist am 15. Juni zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste ein feindliches Kriegsschiff infolge Explosion gesunken.



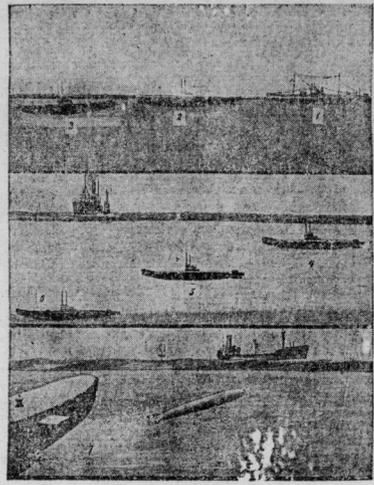


Der russische Infanterist.

Unter großer Hebeschrift brachte in einer der letzten Nummern das Militär-Wochenblatt einen Aufsatz, der so interessant ist, daß es sich wohl verdienen dürfte, seinen Inhalt auszugsweise weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der Verfasser beginnt damit, daß er anerkennt, daß seit dem Wandbüchsenkrieg im russischen Heere vieles besser geworden ist, doch aber doch die bisherigen Ergebnisse in dem Weltkriege zeigen, daß noch sehr viel fehlt, um den Russen zu einem für uns in jeder Beziehung vollwertigen Gegner zu machen. Besonders die Infanterie zeigt viele und große Mängel, da sie zum Überwiegenden Teil aus Landvolk besteht, die bis zu 8. Verteilung sind, die des Feindes und Schützens zu tun haben, und zwar besonders die Artillerie, dann aber auch die Spezialtruppen bekommen ausreichenden Ersatz, d. h. in Rufstand setzen mit Schulbildung, da bei der Ueberfülle des Menschensmaterials an die körperlichen Eigenschaften des Mannes die höchsten Anforderungen gestellt werden dürfen. Was dann übrig bleibt, kommt zur Infanterie, nachdem noch die Schützenkompanien und arabischen Bataillone in Westsibirien und das Grenadiertorps in Moskau ausgeführt sind. — Der Anzug ist gut und praktisch, die Felduniform entspricht den an sie zu stellenden Anforderungen, und besonders war die Fußbekleidung mehr in allerhefter Verfassung. Alle die Ergänzungen von zerissenem Eisen, von zerlumpter Uniformen gehören ebenso in das Reich der Hölle wie die Verträge von russischen Granaten und Gewehrversätzen, die mit Sand gefüllt sein sollten. Die Angaben der russischen Offiziere über die Besatzung und unregelmäßige Verpflegung fanden mehr mit ihrem blühenden, wohlgepflegten Aussehen in Widerspruch und sollten nicht nur dazu dienen, das Mitleid des Lesers zu erregen, denn da der russische Soldat von heute aus außerordentlich gesund und anfruchtbar ist, wird seine Verpflegung durch die Eigenschaften sehr erleichtert. Auch die Eigenschaften, die der Natur als Lohn eines Naturvolkes besitzt, machen in manchen Hinsicht keine Mängel an Schulbildung und Intelligenz mehr. Besonders seine Geschicklichkeit in der Handhabung von Spaten, Axt und Säge kommen ihm bei der heutigen Kampfesweise in Schützengräben außerordentlich zu helfen. Ein sehr praktischer und gesunder Blick der Führer für die Anordnung der Schützengräben an das Gelände und die Art ihrer Anordnung wird durch die Fähigkeiten wieder mehr. Besonders seine Geschicklichkeit bei der Handhabung von Spaten, Axt und Säge kommen ihm bei der heutigen Kampfesweise in Schützengräben außerordentlich zu helfen. Charakteristisch ist ferner — nebenbei gesagt — daß der Gedanke an den Mord bei den russischen Führern derzeit alles beherrscht, das grundsätzlich mehrere Schützengräben hintereinander angelegt werden, damit sich die aus den vorderen zurückzuziehende Besatzung gleich in die hinteren zurückziehen kann.

Die Schützengräben der Infanterie sind sehr verschiedene. Einzelne besonders ausgebildete und womöglich mit Fernrohrbatterien besetzte Schützen leisten Vorkämpfer, die große Masse wird durch ihre Stumpfschäfte und Geschützfähigkeit auf die Mittelmächte herabgedrückt, und das nicht nur im Schützengraben. Im Schützengraben, der eine Stellung bietet, hat der Russe aus, wenn ihn für der Besatzung notwendig dazu zu gewinnen weht. Aber im Angriff verhält er, Heber ergibt er sich dem Feinde, als daß er ohne Mühe auf die Verluste hin entgegenschreit. — Die Tatsache, daß bei den Befestigungen von Pzemschl Tende und Abteilungen in russischen Angriffen überoffert wurden, kann diese Ansicht nicht erhärten, was eben hinter der Front vorangeht gewesen sein müssen, vor denen die Russen mehr durch hatten als vor dem Feinde. Darin müßte dem Verfasser aber doch wohl widersprochen werden, wenn er sagt, daß der moralische Einfluß gewiß bei jeder Truppe eine große Rolle spielt, daß er aber nachfolgenden als beim russischen Soldaten wohl selten wird. Dem ist schon von vornherein die oben bezogene Stumpfschäfte und Geschützfähigkeit entgegen, und die tatsächlichen Ereignisse beweisen das Gegenteil. Bei jedem anderen Heere würde eine solche Weisheitsebene vermindert. Schläge, wie sie die Russen erlitten, schon längst einen völligen Zusammenbruch der

Die Tätigkeit unserer Unterseeboote



und die gewaltigen, unfehlbaren Erfolge gegen die englische Handels- und Kriegsflootte geben den Engländern und auch den neutralen Mächten zu denken. Seit sich die Flotte der Mittelmächte, nachdem die Anwesenheit deutscher Unterseeboote an den Nordatlantik durch Versenkung einiger feindlicher Schachtschiffe nur allzusehr den Gegnern zur Beweiskraft wurde, von dortigen Kampflage zurückziehen mußten. Die Arbeit eines Unterseebootes veranschaulicht unter Bild Nr. 1: Unterseeboot im Besitz zu tauchen. Die Oberfläche oder 'Arbeits' werden in Bewegung gesetzt, damit sich das Tauchen langsam vollzieht. Nr. 2: Die Oberfläche des Unterseebootes wird vertikal von Wasser befüllt, alle Leuchtungen, Luken und Geräte sind geschlossen, um das Eindringen des Wassers zu verhindern. Nr. 3: Unterseeboot unter der Wasseroberfläche. (Auf der Oberfläche des Wassers zeigt sich ein Zaun, welches von dem Unterseeboot gefischt werden ist und angegriffen werden soll.) Nr. 4: Das Boot ist jetzt untergetaucht, nur die Spitzen des Periskops befinden sich noch oberhalb über Wasser. Durch die Bewegungen der Hydropläne wird das Boot in der gewünschten Tiefe gehalten. Hier die Hydropläne auf zu arbeiten, heißt es wieder an die Wasseroberfläche. Nr. 5: Das Unterseeboot ist nunmehr ganz untergetaucht und wird mittels Kompasses gelehrt. Nr. 6: Das Boot ist nun tiefen Grunde ruhende Boot. Die Taucht sind etwas geöffnet, so daß durch Eindringen von geringen Quantitäten Wassers das Boot sich auf dem Grunde aufrichtet. Nr. 7: Der Welt deutet auf das Landgerüst für den Torpedo hin. Der oberste Torpedo nimmt seinen nun Verberben veringenden Lauf gegen das vorher gefischte Schiff.

Vom Kaiserlichen Reichsmarineamt zur Veröffentlichung genehmigt.

moralischen Kräfte hervorgerufen haben. Den Russen steht nichts an: heute geht er zurück, morgen macht er wieder Front, heute flieht er in hilflosem Schreden aufs Meer

stopp, morgen geht er womöglich wieder zum Angriff vor, ganz wie es seine Vorgängeren machten, aber mit tieferen Mitteln mit dem Revolver in der Hand durchzuführen vermögen. Ein Heer, das unter diesen Verhältnissen noch nicht allen moralischen Dast verloren hat, hat überdauert noch nie einen zu verlieren gehabt. — Der Aufsatz schließt mit der Feststellung, daß der russische Infanterist nur beim allseitigen moralisch Guts ist, das nach aber die Übung, und kommt zu dem Schluß, daß die Reformarbeit der letzten Jahre bei der russischen Infanterie doch mehr oder weniger in den Anfängen stehen geblieben, daß allerdings viel erreicht worden sei, der innere Geist der Truppe sich durch die wenigen Jahre aber kaum verändert habe.

Aus Stadt und Umgebung

Verarbeitung von Erdbeeren und Kirichen zu Pomeranen.

Die ersten Früchte der Erdbeeren und Kirichen sind bereits von Jung und Alt genossen. Die Früchte sind sowohl für den Rohgenuss, als auch für die Konfektbereitung gleich wertvoll. Die bekannteste Verwertungsart für Erdbeeren und Kirichen ist das Einkochen der Früchte in Gläser und Büchsen. In diesem Jahre sind die Gummiringe zum Verschließen der Gläser hoch im Preise; wer noch genügend Vorräte besitzt, kann ungehindert an das Einkochen in Gläser gehen, andernfalls muß man sich anderen Verwertungsarten zuwenden. Im Haushalt sollte man in viel größerer Umfang Marmeladen, Gelee und Fruchtstücke herstellen. Zur Aufnahme dieser Produkte kann man Gefäße verwenden die keine zu hohen Ausgaben erfordern, als Preisverpflichtung für die Butter und Fett erlesen. Die Erbsenfrüchte finden Verwertung als Getreideersatz, zu Reisweissen usw.

An Größe sollen die einzelnen Verwertungsarten besprochen werden.

Das Einkochen der Früchte in Gläser: Die Erdbeeren sollen frisch geschnitten, nicht überreif verarbeitet werden, für Gläser wird man sich die besten Früchte aussuchen. Die Früchte werden gewaschen, von Stiel und Stiel befreit, jedoch darf man den Fruchtboden nicht mit entfernen, weil sonst die Früchte beim Kochen hart ausfallen. Nach dem Vorbereiten werden die Früchte in Gläser geschichtet, man achtet darauf, daß keine Luftströme entstehen und daß die Früchte in ihrer Form erhalten bleiben. Sind die Gläser gefüllt, so werden sie mit Zuckerslösung überzogen. Für Erdbeeren und Kirichen rechnet man auf 1 Liter Ware 400 bis 500 Gramm Zucker. Nachdem die Gläser mit Wasser befüllt sind, werden die Gläser mit einem weichen Saft vermischt, indem man die gefüllten Gläser offen erhitzen bis auf 80 Grad. Man läßt die Gefäße erkalten, schneidet etwas Zeit ab, fällt aus anderen Gläsern nach, schneidet die Gefäße und erhitzen dann einige Minuten weniger als zuvor angegeben.

Ich möchte gleichseitig auf ein Einmachverfahren hinweisen, das noch viel zu wenig bekannt ist, auf die Herstellung von Dürroh. In seiner Ausführung ist es einfach und der Erfolg sicher. Die Früchte werden in ihrem eigenen Saft eingekocht, ein Aufgießen von Zuckerslösung unterbleibt, es wird kein Essigfäulen der Früchte in die Gefäße darüber geschüttet. Da auf diese Weise eingekochten Früchte zeichnen sich den gegenüber mit Zuckerslösung eingekochten durch kräftigeren Geschmack aus. Das ist leicht erklärlich, denn das Wasser, was bei der Herstellung von Zuckerslösung verwendet wird, verdammt gleichzeitig das Aroma der Früchte. Auf diese Weise kann man sämtliches Meerobst: Erdbeeren, Himz, Johannis, Stachel, Brom- und Heidelbeeren auch das Steinobst: Kirichen, Pfämen, Preiselbeeren, Kirschen und Mirabellen einmachen. Beim Einkochen der Früchte schüttet man den flackeren Zucker dazugibt, wieviel richtet sich nach der Ge-

Landesverrat.

Roman von C. Ph. Oppenheim.

„Gestern,“ sagte ich. „Diel aber ist's auch da nicht gewesen.“  
„Er nicht.“  
„Da hast du mir's vor allem zu fehlen,“ sagte er. „Sie und ich hätten fast — untereinander, lieber Freund. Und eine kräftige Wächterin, ein paar kräftige Wächterinnen werden Ihnen am reichsten und zuverlässigsten auf die Feinde helfen. Lassen Sie doch mal sehen, wie. In, das ist freilich ein bisschen arg mit dem Fieber. Wann haben Sie sich dem gefeigt?“  
„Ich erkläre Ihnen, wie alles gekommen war, und der Oberst schilderte die Umstände, unter denen er mich gefunden.“  
„Wann ist es allerdings erklärlich,“ meinte der Arzt. „Wenn man mit einer Infektion bei dem Hundewetter herumläuft, muß es wohl so kommen, daß es einen zuletzt umwirft.“  
„Wen, allem allem Sie etwas Bedenkliches sagen. Haben Sie etwas im Hause?“  
„Die Prinzessin hat allerlei vom Schlaf haben lassen.“  
„entgegensteht mir meiner der Oberst.“ „Und ich denke, es wird für eine richtige Wächterin ausreichen. Da im Korbe ist — aber ich rufe am Ende lieber die Prinzessin selbst.“  
„Sie kam herein — und nun, nachdem ich von ihrem hohen Range unterrichtet war, betrachtete ich sie noch einmal anmerklich. Sie war ohne Frage sehr schön, wenn ihrer hohen, schlanken Gestalt auch noch fast kindlich herbe Züge gäbe. Das Gesicht mit der geraden Nase, den dunklen Brauen und den großen, klaren Augen war von göttlicher Regelmäßigkeit in den Formen, und die Art, wie sie gekleidet ging und wie sie sich bewegte, ließ dieses höchstens achtzehnjährige Mädchen als eine Dame der großen Welt erscheinen. Heute sie mich, der ich krank und hilflos war, nichts von dem großen Unterschied in unseren sozialen Stellungen merken lassen, so war bei aller Fremdbildigkeit etwas unbedeutend Höflichkeit in der Art, wie sie mit dem Arzt verkehrte. Und einer Prinzessin aus königlichem Geblüt hätte der Mann nicht mit größerer Ehrerbietung ent-

gegenzutreten können als ihr. In dem Augenblick ihres Eintrittes sah er sich noch einmal ruck und erkant im Zimmer um, als könne er es nicht begreifen, wie sie sich hierher habe verirren können.  
„Ich selbst konnte es mir ja vorerst noch nicht erklären. Aus ihren Aeußerungen vermutete ich, daß sie die Tochter des Groß-Bojaren Potecsi sei; wie sie und der Oberst Sukto eigenlich zu mir gekommen waren, darüber zerbrach ich mir vergeblich den Kopf. Wenn man es mir bereits gesagt hätte, so war es doch meinem Gedächtnis wieder entschwunden.“  
„Als dem, was die drei miteinander sprachen, entnahm ich, daß der Arzt unter Joan Sukto's Juchären gewesen war. Seine Rückkehr nach Constanta hatte ich vergeblich, weil er im Dorf, das nur einen Kurpfälzer überleitet Sorte aufzuweisen hatte, noch einen Krankenbesuch gemacht hat. Diesem Umstand hatte ich es zu danken, daß ihn der ausgesandte Diener des Bojaren noch angetroffen.“  
„Während sie mir ein Essen bereiten und miteinander plauderten, ließ mich selbstamerweise die Erinnerung an jenes Gesicht am Fenster nicht für einen Moment los. Noch als ich die Speisen verzehrte, lautete ich gespannt hinaus und erwartete in jedem Augenblick ein Klopfen an der Tür zu hören. Aber es kam niemand, und ich mußte mich wohl endlich überzeugen, daß es wirklich nur ein harmloser Vorübergehender gewesen war, der nichts als seine Neugierde hatte befriedigen wollen — obwohl es mir unbegreiflich schien daß sich jemand bei diesem Wetter hier heraus verirrt haben sollte.“  
„Als ich mich dem Essen fertig war, wandte der Oberst sich an die Prinzessin und sagte in französischer Sprache, deren ich die vornehmsten Aeußerungen mit Vorliebe bediene: „Sie werden jedenfalls heimzukehren wollen. Mich würde ich noch auf eine halbe Stunde zu entschuldigen; ich werde den Heinen Weg zu sich machen.“  
Die Prinzessin nickte zustimmend.  
„Ich kann ja hier kaum noch von Nutzen sein,“ sagte sie. „Sie lassen den Arzt gewandt, fuhr sie fort: „Es darf natürlich nicht die Rede davon sein, daß Sie jetzt noch nach Constanta zurückkehren. Sie würden in Potecsi kaum

einen Wagen aufreiden um diese Zeit, und mein Vater wird sich freuen, Sie als seine Gast zu begrüßen.“  
„Wirklich, Herr Oberst,“ sagte ich rasch, „ich bitte Sie dringend, sich meinewegen keine weiteren Ideen, wenn ich Ihnen danken soll. Und ich fühle mich jetzt dank Ihrer gütigen Unterfertigung ganz wohl. Ueberdies kommt morgen früh eine alte Frau, die mir das Haus in Ordnung hält und nach mir sehen kann.“  
„Er schien mich gar nicht gehört zu haben. Später, als ich ihn näher kennen lernte, mußte ich mich auch an diese seine Art gewöhnen, Aeußerungen nicht zu beachten, die seinem Willen entgegen waren. Wenn er einmal in einer Sache seine Meinung geäußert hatte, blieb es für ihn unabänderlich dabei. Er ergriff die auf dem Tisch stehende Lampe, um den beiden andern hinauszuweisen; die Prinzessin nickte mir noch einmal freundlich zu, der Arzt legte mir ein paar Worte über mein Verhalten in den nächsten Tagen, und ich erwiderte mit einigen herzlichen Dankesworten — dann gingen sie.“  
„Wann zum Minuten später fuhr ich den Motor an meinem Fenster vorüberfahren, und ich wartete darauf, daß der Oberst zurückkommen würde. Aber er kam nicht. Minute auf Minute verrann, und es blieb in meinem Zimmer dunkel wie zuvor. Ich nahm an, daß ich sich doch noch anders entschieden hatte und mit den beiden ins Schloss zurückgekehrt sei. Eben hatte ich mich mit einem Seufzer der Erleichterung gegen die Wand gefetzt, um Schlaf zu suchen, als die Tür plötzlich geöffnet wurde und ich bei meinem erschreckten Herumfahren den Obersten erblickte. Seine Haare waren vom Wind zerzaust, um seine Stiefel von Schlamm und Schmutz überzogen. Freundlich sah ich ihn an, aber er beachtete mich nicht. Ohne ein Wort trat er an das Fenster, mir den Rücken zuwendend, bedeckte das Licht der Automobili-Lampe, die er noch trug, mit einer Hand und schien angestrengt in das Dunkel hinauszuspähen. Ein Gedanke kam mir.  
„Sie haben ihn gesehen!“ sagte ich haltig.

(Fortsetzung folgt.)





